

30.08.2016



Ein starkes Rudel Rotwild: Nicht jeder gerät bei einem solchen Anblick in Verzückung. Waldbesitzer fürchten um ihre Bäume, während Jäger schon den Kronenhirsch im Blick haben, der die Hirschkuhe im Herbst besuchen wird.

Fotos: Dirk Manderbach

## „Das Tier ist gut, wie es ist“

**BRAUERSDORF** Förster, Jäger und Waldbesitzer schwitzten bei Wald- und Wilddiskussion

*Wer trägt die Schuld an immer mehr Verbiss- und Schältschäden in den Wäldern der Region und wie kann man das Problem lösen?*

dima ■ Man konnte die Glöckchen am Weihnachtsbaum beinahe schon klingeln

Annäherung zur Lösung des Konfliktes sei das Verstehen des anderen, so Tietmeyer in seiner Rede, die den Titel „Fuchs, Du hast die Gans gestohlen, gib sie wieder her“ trug. Natürlich stehle der Fuchs die Gans nicht, ebenso wenig, wie der Hirsch Rinde stehle oder das Reh Knospen. „Ein Tier ist grundsätzlich unschuldig, weil es nicht die Freiheit über seine Entscheidungen hat, sondern instinktiv geleitet wird. Es verhält sich artgerecht und natürlich. Es hat kein Gewissen und es braucht sich auch kein Gewissen zu machen. Das Tier

handwerkliches Niveau. Die Verbiss-Schadensgutachten könnten nur bedeuten, dass die Jäger durch ihr Handeln finanzielle Schäden verursacht hätten. Aber, so Kühl: „Wir, die Förster, Jäger, Berufsjäger, haben unser Handwerk nicht verlernt. Wir haben in den letzten Jahren sehr viel Wild erlegt. Weil auch vieles vorkommt. Aber wir haben fachliche und operative Fehler gemacht.“ Dirk Manderbach



dima ■ Man konnte die Glöckchen am Weihnachtsbaum beinahe schon klingeln hören, als der Journalist Horst Stern mit seiner Reportage am Heiligen Abend des Jahres 1971 eine Lawine los trat und gleichzeitig deutsche Fernsehgeschichte schrieb. Mitten in den romantischsten Abend des Jahres hinein übte Stern ganz und gar unromantisch heftig Kritik an immer stärkeren Rotwildbeständen, an der Mentalität der Trophäenjäger und der damit einhergehenden Degradierung des Waldes zur „baumartenarmen, naturwidrigen Holzfabrik“. Diskutiert wurde seither viel über dieses Thema. Ob sich etwas an diesem Konflikt geändert hat, wollten Diethard Altrogge, Leiter des Regionalforstamtes Siegen-Wittgenstein, und Jan Gatermann vom Verein Waldland Hohenroth sowie zahlreiche Gäste beim 9. Jagdseminar auf Hohenroth am Freitag von vier Referenten erfahren.

Liegt die Antwort auf Fragen zur Schadenssituation des Waldes in der Anwesenheit von reichlich Wild oder in der Trophäenjagd? Ist etwa die Forderung, alte Hirsche leben zu lassen, richtig oder fehlt es einfach vielen Jägern an guter handwerklicher Praxis? Mit diesen Fragen hatte Diethard Altrogge bereits im Einladungsschreiben zum Jagdseminar, das von Anne Willmes moderiert und von dem Jagdhornbläsercorps Wilgersdorf musikalisch umrahmt wurde, den Stachel ausgefahren. Und obwohl die tropischen Temperaturen unter dem Dach des Waldland-Gebäudes auf Hohenroth auch nicht im Entferntesten an einen Heiligen Abend erinnerten, spürte man selbst über vier Jahrzehnte nach Sterns Sendung die Brisanz des immer noch aktuellen Themas.

Man könne schon resignieren, so wenig habe sich seit Sterns Sendung geändert, sagte Matthias Kruse, Chefredakteur des „Rheinisch-Westfälischen Jägers“ in seinem Grußwort. Gesucht seien vernünftige Kompromisse, das Rotwild müsse waidgerecht reduziert werden. Es dürfe nicht zu einem Rotwildkrieg mit kriminellen Bejagungsmethoden kommen.

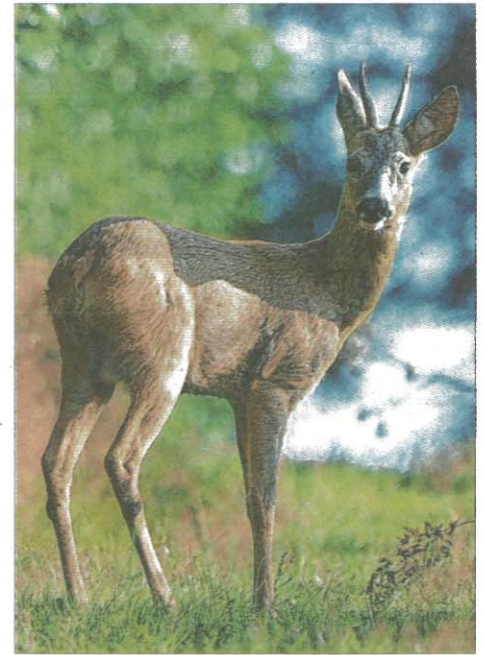
Konstantin Freiherr von Wrede, Waldbesitzer in Willebadessen, Manfred Gertz, Fachgebietsleiter im Regionalforstamt Siegen-Wittgenstein, Kai-Uwe Kühl, Veranstalter von exklusiven Jagdreisen und Safaris, sowie Michael Tietmeyer, ehemaliger Leiter des Forstamtes Bad Münstereifel, standen auf der Rednerliste. Weil Tietmeyer schwer erkrankt absagen musste, wurde seine Rede vorgelesen. Ihre Wirkung verfehlten seine Worte dennoch nicht. In der „Wald-Wild-Jäger-Förster-Problematik“ müsse man wissen, wie der jeweils andere tickte. Der erste Schritt der

Es verhält sich artgerecht und natürlich. Es hat kein Gewissen und es braucht sich auch kein Gewissen zu machen. Das Tier ist gut, wie es ist.“ Das Fressen von Knospe und Rinde werde erst dadurch zum Problem, dass der Mensch Veränderungen vorgenommen habe. Entweder im Lebensraum oder in der Populationsdichte. Für das ungute Verhältnis von Förster und Jäger gebe es nicht nur eine Begründung, sondern viele, so Tietmeyer weiter. Eine davon sei der zwischenmenschliche Fehler. Wenn einer sich als Herr des Geschehens aufspiele, dann dränge er den anderen in die Abwehrstellung. Und wenn sich beide als Herren aufspielen würden, dann gebe es Revierkämpfe mit wenig Aussicht auf verletzungsfreie Begegnungen. Dabei seien weder Förster noch Jäger die Herren des Geschehens. Nur der private, kommunale oder staatliche Waldbesitzer stelle die jeweiligen Regeln auf.

Konstantin Freiherr von Wrede berichtete aus Sicht eines Waldbesitzers. „Ich glaube, dass die meisten Jäger das Problem nicht verstehen.“ Das Bewusstsein sei bei einigen Jägern und Förstern nicht vorhanden. Eine Ursache dafür sah Freiherr von Wrede in der Ausrichtung der Jagdprüfung. Bei den 625 Fragen des „grünen Abiturs“ gebe es nur zwölf Fragen, bei denen es um das ökologische Verständnis gehe. Und dann würden viele Jäger ihre Prüfung auch noch in einem dreiwöchigen Crashkurs absolvieren. „Wo sind die Jäger, die uns helfen sollen, das Problem zu lösen?“, so Freiherr von Wrede.

Daten, Zahlen, Fakten und die Methodik des NRW-Verbissmonitorings präsentierte Manfred Gertz. Er belegte aber auch mit eindrucksvollen Fotos, wie artenreich sich der Wald verjüngen kann, wenn Hirschen und Rehen der Zutritt mit einem Gatter komplett verwehrt wird.

Auch mit Vortragsredner Kai-Uwe Kühl wurden die Temperaturen auf Hohenroth nicht erträglicher. In kurzer Lederhose und mit gestrickten Wadenwärmern stellte Kühl die Kardinalfrage: „Wer ist denn nun schuld?“ Seit Jahrzehnten würde man sich schwerpunktmäßig mit dem Einfluss von Reh- und Rotwild auf den Wald beschäftigen. Anhand beeindruckender Zahlen belegte Kühl dann, dass Wild- und Abschusszahlen in den vergangenen Jahrzehnten gestiegen sind. „Ich könnte jetzt sagen, dass wir mehr Wild haben. Stimmt!“ Durch Stickstoffeinträge, landwirtschaftliche Monokulturen und den Waldumbau hin zu angestrebten klimastabilen Ökosystemen sowie durch Kyrill sei der Lebensraum von Reh- und Rotwild verbessert worden. Von den Jägern forderte Kühl mehr Selbstkritik, Transparenz gegenüber der Bevölkerung und ein höchstmögliches



Auch Rehe können der Naturverjüngung im Wege stehen.

## KOMMENTAR

### Miteinander reden

Wer mit offenen Augen durch die Wälder der Region wandert, der sieht schnell, dass sich seit Horst Sterns Rede wenig getan hat. Von Naturverjüngung ist kaum etwas zu sehen. Von Verbisschäden dagegen viel. Da kann man sehr gut verstehen, dass die Diskussion zwischen Waldbesitzern, Jägern und Forstleuten immer noch sehr emotional geführt wird. Förster wünschen einen artenreichen, klimastabilen und gesunden Wald, der in der Lage ist, sich selbst zu verjüngen. Verständlich. Aber auch die Begeisterung der Jäger für ihr Wild sowie die Passion für ihr uraltes Handwerk sind absolut nachvollziehbar. Und Waldbesitzer wollen mit Bäumen Geld verdienen. Ein ebenso legitimes Ziel. Naturschützer wiederum stehen jubelnd auf Kyrillflächen, die von Rotwild über Jahre offen gehalten werden. Nicht nur in Wilnsdorf findet der Neuntöter, eine gefährdete Vogelart, dadurch geeignete Brutbiotope. In Naturschutzgebieten müssen offene Flächen deshalb oft mit hohem Pflegeaufwand freigehalten werden. Verbisschäden können also durchaus Vorteile für ein Ökosystem haben. Das Problem ist komplex, die Lösung wird es ebenfalls sein. Aber wenn alle Beteiligten miteinander reden, wie zum Beispiel auf Hohenroth, dann man Kompromisse finden, durch die dann an vielen Stellen vitale, artenreiche, klimastabile und ökonomisch rentable Wälder wachsen werden.

Dirk Manderbach